

# Blätter

## für Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 8.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1916.

### Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung.)

Auf Burkhard's Drängen antwortete Felix: „Ich bin im eigenen Hause notwendig. Wir sehen einem Familienzuwachs entgegen.“

„Ach so — hm ja. Nun, so was ist ja nicht weiter gefährlich.“

Felix gab ihm keine Antwort. Was der Mann da vor ihm sprach, waren für ihn nur belanglose Worte. Aber um so angestrenzter beschäftigte er sich im Geiste mit Eva. Gewiß, sie waren einander mehr als fremd geworden, Pflichten, die sie seither übernommen hatten, hielten sie dauernd auseinander, aber doch verursachte ihm der Gedanke an die Möglichkeit, daß ihre Augen, in denen sonst eitel Lebensfreude funkelte, sich für immer schließen sollten, fast körperliche Pein. Und sie verlangte nach ihm, genau so, wie sie nach ihm verlangte, als ihres Vaters Unvermögen nicht das Leben ihres Kleinen zu erhalten vermochte. Damals war er zu spät gekommen und hatte nicht mehr helfen können; sollte er diesmal absichtlich fernbleiben, sie die Niederlage, die sie seinem

Herzen dereinst bereitet hatte, nun mit ihrem Leben büßen lassen? Aber konnte, ja durfte er wiederum an diesem Tage seine junge Frau verlassen?

Hinterher hatte Felix nur eine dunkle Erinnerung von alledem, was Burkhard noch zu ihm gesprochen hatte. Er mochte gebeten und ihn beschworen, ja, ihn bei der Standesehre gepackt, ihn vielleicht sogar bedroht haben — selbst seine verletzendsten Worte waren kaum gehört worden. Hatte Felix doch mit sich einen ungleich härteren Kampf zu führen gehabt. Ihr Wortwechsel war schließlich ungewöhnlich laut geworden, und so war der Schall bis in Frau Emmis Zimmer gedrungen.

Nach wiederholtem Pochen sah Frau Bürgermeister Kroner sich genötigt, die Sprechzimmertür zu öffnen. Befremdet schaute sie auf die beiden Männer, die einander in erhabter Haltung gegenüberstanden, und dann meinte sie, zu ihrem Schwiegersohn gewendet: „Du mußt meine Störung schon entschuldigen, Felix, aber Emmi verlangt dringend nach dir.“

Als dann der Arzt oben im Schlafzimmer stand und sich über seine kleine Frau neigte, die ihn voll zärtlicher Besorgnis anblickte, da fühlte



Der große Kriegsrat der Ententemächte (S. 32).

## Zu unseren Bildern.

**Der große Kriegsrat der Ententemächte.** — Da für die Vierverbandsmächte der zuversichtlich erwartete Erfolg sich immer mehr in sein Gegenteil zu verkehren drohte, sah man ein, daß ein strafferes Zusammengehen, größere Einheitlichkeit der Unternehmungen für die weitere Kriegführung unbedingt erforderlich sei, wollte man nicht jede Hoffnung auf Sieg von vornherein aufgeben. Um diese innigere Verbindung zu erzielen, wurde ein Kriegsrat nach Calais berufen, zu dem sämtliche Vierverbandsmächte und ihre Verbündeten Bevollmächtigte entsandten. Den Vorsitz führte der Vertreter Frankreichs, General Joffre; England war durch den inzwischen „beförderter“ und damit seiner Stellung enthobenen Marschall French vertreten, Italien durch den General Porro, Rußland durch den General Schilinski, Serbien durch den Obersten Stefanowitsch. Die Verhandlungen nahmen mehrere Tage in Anspruch, aber ein greifbarer Erfolg konnte nicht erzielt werden. Was für die Mittelmächte von vornherein selbstverständlich war, völlige Gemeinsamkeit des Vorgehens, Unterordnung jeder Einzelbestrebung unter ein großes Ziel, das vermochte bei der Entente auch der große Kriegsrat nicht lebendig werden zu lassen. Keine der Mächte will oder kann weder ihren Sonderstandpunkt, noch ihre Sonderziele zugunsten des Ganzen aufgeben, und so leiden auch weiterhin die Unternehmungen der Entente unter diesem Mangel an Einmütigkeit. Uns kann es nur recht sein.

**Ein französischer Flammenwerfer in Tätigkeit.** — Der Schützengraben- und Stellungskrieg hat mancherlei neue Kampfmittel notwendig gemacht. So verwenden zum Beispiel die Franzosen den sogenannten „Flammenwerfer“. Aus einer Spritze wird eine leicht entzündliche Flüssigkeit gegen die feindliche Stellung gespritzt, wodurch eine undurchdringliche Rauchwolke erzeugt wird. Mit dem Grabenspiegel wird dann die Wirkung beobachtet. Die Flüssigkeit wird in großen zylinderförmigen Gefäßen aufbewahrt, von denen einige im Vordergrund des Bildes zu sehen sind.

## Mannigfaltiges.

**Elefantenerziehung.** — Ein französischer Reisender besuchte auch Birma und hielt sich dort einige Zeit als Gast bei einem Landsmann, dem Besitzer eines bedeutenden Zimmerplatzes, auf. Er hatte während dieser Zeit Gelegenheit, interessante Blicke in eine Elefantenerziehungsanstalt zu tun. Die kleinen Elefanten, die sich recht ausgelassen auf dem Zimmerplatz umhertummelten, waren nämlich die Sprößlinge der Kolosse, die dem Geschäftsinhaber als geschätzte Arbeiter dienten. Diese kümmerten sich sehr um die Erziehung ihrer Kinder, und der Beobachter versichert, er habe mehrmals mit Erstaunen wahrgenommen, wie ähnlich die pädagogischen Grundsätze sowohl als auch die Zuchtmittel denen menschlicher Eltern seien.

So sah er einmal mit an, wie ein Elefantenkalb seiner Mutter einen ausgesprochenen Dummenjungenstreich spielte und dafür die wohlverdiente Strafe empfing, nachher aber von der gestrengen Frau Mama lind getrüffelt wurde.

Das erwachsene Tier schleppte in eisernen Ketten einen starken Baumstamm vom Ufer, wo er gelandet worden war, nach dem Plog. Die Last war so schwer, daß fünfzig Arbeiter sie nicht hätten vom Fleck bewegen können, auch die Elefantin brachte es nur mit Anspannung all ihrer Kräfte fertig. Ihr Junges freilich hatte kein Verständnis für diese Anstrengung, es wollte als echtes Kind spielen und sich belustigen und mal die Mutter ein bißchen necken. So schlang es seinen Rüssel unbemerkt um eine der Ketten, die den Riesenstamm hielten, und zog dann mit aller Gewalt nach rückwärts.

Die Mutter merkte sehr wohl die plötzliche Gewichtszunahme auf einer Seite. Sie blieb stehen und sah sich um, woher das käme. Als sie ihr Junges dort hinten erblickte, schüttelte sie ernst und unwillig den Kopf und nahm dann ihre Arbeit wieder auf. Darauf hatte aber der kleine Schelm nur gewartet. Bevor sie wieder angezogen hatte, hatte er geschickt mit seinem Rüssel den Ring los, der die beiden vereinigten Ketten an dem Haken in einem breiten Lederriemen befestigte, mit dem die Elefantin umgürtet war.

Solange diese ihre Muskeln anspannte, um ihre Bürde wieder in Bewegung zu bringen, stemmte das übermütige junge Tier sich mit all seiner Kraft dagegen, so daß sie noch keinen Unterschied merkte. Als sie aber nun ernsthaft anzog, da ließ es auf einmal den Haken fahren, und die Mutter stürzte bei diesem unerwarteten Wegfall ihrer Last mit voller Wucht in die Knie, so daß der auf ihr sitzende Wächter in weitem Bogen kopfüber in den Sand schoß. Mit ein paar kräftigen Klüchen sprang er auf seine Füße, und während er sich den Sand aus Augen und Haaren wischte, klüfferte er dem getreuen Arbeitstiere, das sich gleichfalls erhoben hatte, etwas ins Ohr. Unverkennbar hatte das Tier verstanden, denn auf der Stelle machte es kehrt und suchte sein Junges.

Das aber versuchte sich in Sicherheit zu bringen. Auf dem weiten Hofe waren eine Reihe hoher Holzhaufen aufgeschichtet, und hinter diesen suchte der jugendliche Missetäter Deckung. Die Alte hatte ihn schnell entdeckt, und nun veranstalteten die beiden einen regelrechten Wettlauf. Elefanten, so plump

sie aussehen, können doch mächtig rennen, und diese beiden leisteten etwas darin. Das junge Tier hatte vor dem alten die Beweglichkeit voraus: so oft es um die Ecken schoß, gewann es einen kleinen Vorsprung. Schließlich aber wurde es doch eingeholt. Die Mutter versetzte ihm mit dem Rüssel einen Schlag auf den Schenkel, daß es vor Schmerz brüllte. Bei einem zweiten Schlag sank es in die Knie und mußte nun eine stramme Tracht Prügel über sich ergehen lassen, die ihm die Tränen aus den Augen presste. Sie liefen ihm auch noch über die Backen, als es von der züchtigenden Mutter freigegeben wurde und mit schlaff herabhängendem Rüssel den Hof verließ, um sich in das Elefantenhege zurückzuziehen.

Während der Mittagspause tat dann die erst so strenge Mutter alles, um ihres Kindes Herz wieder aufzurichten, sie strich ihm mit dem Rüssel immer wieder sanft über die Körperstellen, die vorher die Schläge empfangen hatten, sie blickte den reinigen Sünder liebevoll an, lehnte sich an ihn, kurz, sie zeigte ihm auf jede Weise: du hast noch eine Mutter, die dich liebt. [E. D.]

## Ein Schlaupopf.



Der Bursche des Hauptmanns K. bringt seinem Herrn einen braunen und einen schwarzen Stiefel. „Esel, siehst du denn nicht, daß dies zweierlei Stiefel sind?“ fragt ihn der Hauptmann. Bursche: „Das ist aber sonderbar, draußen steht ganz das gleiche Paar, Herr Hauptmann!“

nicht. Am nächsten Tage war der Brand hinzugetreten. Da setzte der Herzog selbst ein Beil auf das Schienbein, und ein Kammerer mußte dreimal mit dem Hammer darauffschlagen, bis das Glied abgetrennt war. Der Tod erlöste bald den Herzog von seinem Leiden. Als Herzog Albrecht, der spätere Kaiser, sich vergiftet glaubte, hängten ihn die Ärzte verkehrt auf und stachen ihm ein Auge aus, „damit das Gift abfließe“. [L.]

## Ergänzungsaufgabe.

A	B	C
Ant-	?	Heim
Vand-	?	Stein
Ball-	?	Baum
Mahl-	?	Wort
Frucht-	?	Wär
See-	?	Sturm

Unter B sind einsilbige Hauptwörter zu sehen, die mit den Wörtern unter A und C zusammengelegte Wörter ergeben, und zwar mit ersteren als Nachwort und mit den letzteren als Vorwort; zum Beispiel Weis-Bals-Band. Die Anfangsbuchstaben der unter B zu suchenden Wörter nennen einen berühmten deutschen Maler.

Auflösung folgt in Nr. 9.

## Trennungsrätsel.

„Dies Postpalet — ich nehm' es nicht!“  
Am Schalter der Beamte spricht.  
„Getrennt man es verführte, seht,  
Beinah es auseinandergeht.  
Solch dünnes Packpapier noch gar  
Ist nie vereintes Silbenpaar.“

Auflösung folgt in Nr. 9.

## Auflösungen von Nr. 7:

der zweisilbigen Scharade: Handschrift; des Rätsels: Epauletten.

Alle Rechte vorbehalten.

er sich doppelt unerschrocken. Er kam sich wie ein Herrscher an seinem Weibe vor, weilte er hier in dieser Stunde von ihr wendend.

„Nun denn sagte, Dursthaft wäre bei dir — und ich hörte ihn so laut sprechen. Hast du etwas mit ihm?“ fragte sie besorgt.

„Was sollte ich mit ihm haben? Der Mann ist mir herzlich gleichgültig,“ gab Felix zurück. „Seine Frau ist aber schwer krank — nicht hier, sondern auf Burg Lauden — und da soll ich heute mit ihm hinansehen. Ich habe ihm natürlich gesagt, daß ich bei dir bleiben müßte.“

„Aber nein!“ widersprach sie streng. „Wenn seine Frau ernstlich krank ist, so mußt du gehen, nicht hier, dafür bist du doch hier.“

Das klang so natürlich und selbstverständlich, daß Felix sie betreten ansah. „Aber, ich bin auch dein Arzt und —“

„Das macht keinen Unterschied,“ unterbrach ihn Emma, „dafür bin ich Doktorfrau und muß zurückgehen. Und ich tu' es gerne, lieber,“ sagte sie weich und streichelte ihm die Wangen. „Dich, ich kann mich in die Zeit der Krankheit so recht hineinversetzen. Ist es nicht großartig, sein Kind verlieren zu müssen?“ Tränen erfüllten ihre Augen. „Ich hätte keine ruhige Stunde, wenn du ihr keinen Beistand verweigert.“

„Aber, was macht sie ja so heilig und — und so glücklich, daß die Menschen dich nötig haben und dir vertrauen — selbst Wundheilung. Gerade ihm mußt du zeigen, daß alle Zweifelsfragen schwächen müssen, wenn das Schicksal anliegt. Da ist jeder seines Nächsten Bruder. Ich bitte dich, fahre mit dem Kranken.“

Felix hatte sie am Kopf gefaßt und schaute ihr voll stummer Rührung in die Augen. „Aber was soll aus dir werden, Kind?“

„Das laß dich wenig kümmern,“ beschwichtigte sie tapfer seine Bedenken, „ich hab' ja Mädchen bei mir, und — und der liebe Gott verleiht mir auch nicht.“

Er beugte sich tief über sie und küßte sie zärtlich. „Du bist so gut, so schüchtern, so —“

Sie schüttelte abweisend den Kopf. „Hält mir gar nicht ein, ich bin nur eine Doktorfrau und unabhängig stolz auf meinen Mann. Also die dich, ich kann's nicht erwarten, bis du mir wieder einen neuen großen Erfolg mitbringst. Puh nur auf, eines Tages wirst du doch noch an eine Universität berufen, und dann noch' ich gar noch eine leidenschaftige Frau Professor.“

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Die scherzhaften Sachen klangen ihm noch in den Ohren nach, als er die Türeinstürzung langsam wieder hinter sich ins Schloß getreten hatte; den hangenden, angetrockneten Kleidern, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.



Auf der Vogelsteinstraße. Von Max Wapperting, Wien.

schwach, daß sie nur mit Mühe die Augen zu öffnen vermochte. Über ihren Gedanken, die zugleich mit ihr immer getrieben war, glitzerte ein glückseliges Lächeln; sie lächelte erst ein ganz klein wenig, als sie

Felix erblickte, der nun dicht an dem Bettende herantrat. Dann blieb ihr Blick auf ihm haften, und was in diesen müde und glanzlos gewordenen Augen an Seh- und Verweilung sich ausdrückte, das ließ den jungen



Parade österreich-ungarischer Truppen vor Czernowitz. Von H. W. W. W. W.



Ein französischer Bauernarbeiter in Tätigkeit (S. 12). Nach einer englischen Zeichnung.

Trist die gezeichnete Haltung seines Aßers Kollegen begrifflicher haben. Der alte Mann kam nicht länger als Arzt in Betracht, er war nur noch Bauer, der sein Viehchen hergeben sollte.

Die hocherhobene Stirn der Kranken schien nun um Rettung zu stehen, aber ihre Lippen regten sich nicht, als hätte der Tod sie schon auf immer verriegelt.

Felix sprach einige tröstende Worte; dann machte er sich an die Untersuchung, prüfend glitt seine Hand über die eingefallenen Schläfen, schließlich stellte er ein Thermometer in die Halsarterie.

Er beugte sich und hob über die Hand auf, die sich trocken anfühlte. Der Puls schlug unregelmäßig und flackend wie ein im Verlegen begriffener Hund. Das Thermometer wies vierzig Grad auf.

Mit einem Schluck, von dem sein Herz nicht wahrte, beugte er sich über sie. „Wollen Sie mir erlauben, wo Sie die meisten Beschwerden fühlen?“

„Nicht deutete sie mit der Hand nach dem Herzen. Er prüfte sein Ohr an die Stelle und lauschte, vermochte aber nichts anderes zu hören, als was ihm der schlappende Puls nicht schon zuvor geklungen hatte. Nun legte er die Hände in den Seiten und prüfte ihren Brustkorb etwas zusammen. Das verursachte sie zu einem matten Schmerzenslaut. Dann mußte sie heftig husten. Als das letzte Geräusch verklungen war, beugte Felix sich wiederum über sie und beobachtete sie an Brust und Rücken. Er konnte keine Blaufärbung in den Lungen feststellen. Das Stethoskop klang ihm auch nicht mehr, und ebenso ließ die Perussion den Befund unverändert.“

Felix hand beschränkt, entsäufte und wie vor einem ihm unbegreiflichen Rätsel. Das Ganze, der am Fußende des Bettes harrte, gewahrte wohl das Eingekleidete der Unwissenheit in den erkrankten Nerven seines Kollegen. Aber die Erkenntnis, daß der jüngere Arzt zu keinem anderen Ergebnis kam wie er selbst zuvor, vermochte in ihm in diesem Falle kein Gefühl der Benachteiligung hervorzurufen.

Felix presste die Lippen zusammen und begann von neuem mit der Untersuchung. Soll für Felix Kopfste er ab, besetzt von dem brandenden Durst, den die geheimnisvolle Uebel festhielten. Er konnte jedoch kein ungewöhnliches Anzeichen entdecken, bis er zuletzt mit seinem Abhören die Stelle unmittelbar unter ihrem Herzen erreichte hatte. Er fragte und Kopfste ein zweites Mal auf derselben Stelle.

Er vermehrte den Klang, der das Vorhandensein von Luft in den Lungen kundgibt. Statt dessen war der Ton so dumpf, als ob das Herz und die Innenseite des anschließenden Brustes mit einer dicken Fettschicht überzogen wären. Aber zugleich ließ die Tiefe des Tons auf das Vorhandensein einer Flüssigkeit schließen. Wie er nun niederhielt und die Körperform der Kranken genauer nachprüfte, da glaubte er eine Aufschwellung wahrzunehmen.

Sein unwillkürliches Aufstehen aber wurde in dem zweiten Gedanken an die verantwortungsschwere Bedeutung seiner Wahrnehmung rasch wieder erlosch.

Doktor Wundelband hatte den Kopf erhoben und schaute ihn unermüdet an.

„Entscheidet Dursthaft trat an Felix heran. „Vermehren Sie den Zug des Uebels zu entdecken?“ küßte er in großer Erregung.“

„Bislang. Aber ich bin meiner Sache noch nicht sicher.“ Er wandte sich an den Kreidarzt. „Haben Sie Ihre Instrumente hier im Hause? Ich meine das Instrument zum Festhalten des Herzklopfes. Nicht?“

Er hätte während hinausgehen mögen. Da hatte sich dieser Mann richtig nicht einmal mit den notwendigen Instrumenten versehen!

„Um, die Hohlzettel an meiner Frau zwischen Spritze ist schließlich lang genug. Die ihr Name ist's zur Not verstanden,“ murmelte er vor sich hin.

Ohne den Kreidarzt, der auf weitere Untersuchungen von ihm wartete, zu beachten, eilte er aus dem Zimmer und die Treppe hinab.

Wen in der Küche fand er, wie er erwartet hatte, kochendes Wasser vor. Aus seinem Beschrifteten nahm er die zu einer substanzreichen Spritze gezeichnete Hohlzettel und warf sie in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Als das Geruch seiner Ansicht nach genügend keimfrei war, schätzte er es wieder heraus und eilte mit ihm nach dem Krankenzimmer zurück. Dort sah der Kreidarzt immer noch im Verstand und schaute Dampf vor sich hin. Der Kreidarzt dagegen hand am Fenster, hatte die Gardinen etwas auseinandergehoben und schaute in nervöser Unruhe in den Garten. (Fortsetzung folgt.)